

## Die langsame Ausfahrt 2015

Auch in diesem Jahr hat sich Reinhard etwas Besonderes einfallen lassen: Es ging durch das Pfälzer Bergland mit rasanten Steigungen und malerischen Ausblicken. Die zu betrachten, hatte der Fahrer jedoch wenig Muße, da er alle Aufmerksamkeit den Anforderungen der Wegstrecke widmen musste. Die Beifahrer waren gleichfalls gefordert mit dem Studium des sorgfältig gestalteten Roadbooks. Wie üblich, haben sich trotzdem wieder einige verfahren, glücklicherweise besannen sie sich aber nach kurzer Zeit eines Besseren, kehrten um und konnten wieder eingesammelt werden.

Zur Mittagspause im belebten Speiselokal „Zur Einsamkeit“ in Offenbach-Hundheim trafen sich dann alle ohne nennenswerte Verzögerungen. Eine bestens von der Familie Ramscheid geführte Gaststätte, die allgemein gelobt wurde. Hier konnte man bei schmackhaften Speisen von den Strapazen der Route entspannen. Anschließend ging es zur Ölmühle St. Julian – ein kurzer Weg.

Unterwegs waren insgesamt 18 Fahrzeuge mit 34 Personen. Wieder eine Gruppe mit sehr unterschiedlichen Oldtimern: am ältesten war der eindrucksvolle Kapitän von Hermann aus dem Jahre 1939. Renates Opel Olympia Cabrio-Limousine von 1952 und Reinhards Zündapp Janus von 1958 gehörten gleichfalls zu den älteren Fahrzeugen.

Die Führung durch die Ölmühle St. Julian verlief in 2 Gruppen, da die Mühle nicht genug Platz für alle bot. Sie wurde 1730 erbaut und ist eine der letzten noch funktionierenden Ölmühlen ihrer Art. Erzeugt wurde Öl aus Raps, Mohn und Sonnenblumen-Kernen, wahrscheinlich auch Bucheckern. Das Mühlengebäude wurde nach langem Dornröschenschlaf durch die Initiative der Gemeinde St. Julian wieder erweckt. Das Haus mit seinem Interieur wurde von dieser aufgekauft, vom Gerümpel befreit, restauriert und die Mahlsteine drehen sich wieder. Betrieben wird sie mit Wasserkraft; heute existiert allerdings der Mühlgraben nicht mehr, sodass das Mühlrad von im Kreislauf gepumptem Wasser angetrieben wird. Die Mühle dient nur noch als Museum, das hölzerne Räderwerk wird bei Führungen in Gang gesetzt und beeindruckt durch Präzision und Geräusch. Im Nebenraum befindet sich auch noch eine historische Getreidemühle. Einmalig ist dort eine Art „Windkanal“, mit dem die „Spreu vom Weizen“ getrennt wurde.

Unterwegs passierten wir in Finkenbach-Gersweiler das Viktoriastift, ein großes Landgut im Donnersberg-Kreis. Selbst dem Fahrer, der seine Augen fest auf die Straße geheftet hatte, entging der imposante Gebäude-Komplex links am Ortseingang nicht. Das Roadbook gab einige Angaben. Neugierig gemacht, suchte ich im Internet nach näheren Informationen. Die Stätte konnte am 13.09.15 im Rahmen des Tages des offenen Denkmals besichtigt werden. Leider hatte ich keine Zeit. Auf Youtube kann man sich allerdings einige Videos ansehen, wenn man „Lost Places Viktoriastift“ eingibt. Was von außen noch recht eindrucksvoll aussieht, offenbart dann auf diesen Bildern das Desaster und den Verfall, der innen herrscht.

Es wurde von 1919-1922 nach den Plänen des Ludwigshafener Architekten mit dem anschaulichen Namen August Greifzu errichtet. Bauherr war der aus Finkenbach gebürtige Kaufmann Heinrich

Lieser, der – aus einfachen Verhältnissen stammend – mit dem Handel von Eisenwaren zu Reichtum gekommen war. Das Landgut besteht heute noch aus einer alles überragenden Villa, die auf klassische Weise Stilelemente des Historismus und Barock vereinigt. Landwirtschaftliche Gebäude flankieren das Herrenhaus. Lieser hatte sich mit diesem Vorhaben übernommen, ging 1926 in Konkurs, das Gebäude wurde an die Kinderheilstätten in Bad Kreuznach verkauft. Anschließend diente es noch als Müttergenesungsheim, Erholungsheim für ca. 120 Reichsbahnkinder, Stabsquartier für durchziehende Truppen und Auffanglager für heimkehrende Soldaten des II. Weltkrieges. Schließlich wurde es Altenheim mit durchschnittlich 50-85 Pfleglingen, die in 2 großen Räumen in der Villa untergebracht waren. Es war eine Zweigstelle des Viktoriastiftes in Bad Kreuznach. Das Heim war arm und man wusste oft nicht, wie man die Insassen versorgen sollte.

1970 geriet das Haus in die Schlagzeilen, als der damaligen Heimleiterin vorgeworfen wurde, die Heimbewohner gequält und misshandelt zu haben. Sie wurde vom Dienst suspendiert. Ende 1971 wurde das Altenheim geschlossen.

Das Gebäude mit dem dazugehörigen Landbesitz von 60 Hektar wurde verkauft und gehört jetzt unterschiedlichen Besitzern. Es steht seit Anfang der 1990er Jahre unter Denkmalschutz und wurde in den Folgejahren in Abstimmung mit der Denkmalbehörde baulich gesichert. Wie schon gesagt, bietet es innen einen trostlosen Anblick. Trotz allem lohnt sich bestimmt eine Besichtigung, wenn man Gelegenheit dazu hat.

Wir landeten wohlbehalten wieder in Wörrstadt im Eiscafe Dolomiti und saßen noch bei schönem Wetter und guter Laune eine Weile zusammen. Unser Dank geht an Reinhard für diesen gelungenen Tag!

Renate Mayer